

Kirchliche Blätter

Bezugspreis:

Inland:
Gangj. K. 11, halbj. K. 5.50

Ausland:
Gangj. M. 11, halbj. M. 5.50

Erscheint jeden Sonnabend

aus der ev. Landeskirche A. B.

in den siebenbürg. Landesteilen Ungarns

Ev. Wochenschrift für die Glaubensgenossen aller Stände

Verlag:

Jos. Drotleff, Hermannstadt

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen
Reizzeile kostet bei einmaligem
Einrücken 20 Heller, bei jedem
weiteren Einrücken je 15 Heller

Nr. 36

Hermannstadt, den 28. August 1915

VII. Jahrgang

Inhalt: Heliand. — Vankrott des Christentums? — Kasualreden. (12. Der König betet.) — Zur Lage des Papsttums.
— Die evangelischen Pastoren und der Weltkrieg. — Von den evangelischen Gemeinden in Galizien. — Nachrichten
aus Nah und Fern. — Amtlicher Teil. — Anzeigen.

Heliand.*)

Heut morgen ward der Befehl gebracht,
als die ersten Schüsse knallten:

„Im vordersten Graben scharfe Wacht,
und die Stellung wird gehalten!“ —

Da lagen im tiefen Unterstand,
geduckt in den nassen Schanzen,
selbgraue Schützen und spähten ins Land
und ließen die Kugeln tanzen.

Das wurde ein Tanz so wild, so weh!
Der Tod kommandierte die Klänge;
er spielte bald langsam, bald spielte er jäh
und liebte das tollste Gebränge. —

Doch endlich brach die Nacht ins Land
und wälschlich verstummte das Tosen.
Da lagen viele wie hingebannt,
auf den Stirnen blutige Rosen.

Und Stille wurde rings umher,
nur selten ein Schuß in der Ferne.
In den Gräben lagen sie müde und schwer.
Am Himmel erglänzten die Sterne.

So war der Tag in heißem Streit
blutig dahingegangen. —
Ein Fährnisch lag noch und horchte weit,
ob nirgends Schritte klangen.

Doch ruhig schlief die weite Welt,
nur Schatten wallten und wichen,
da schien's ihm, als käme durch das Feld
das Grauen dahergeschlichen.

Das setzte sich und sprach kein Wort.
Da begann er zu zittern und hangen,
da hörte und hörte er fort und fort,
wie ferne Trompeten klangen,

sah plötzlich, durch die Heide her
in dunkeln, dichten Massen,

Soldaten, Feinde, ein wogendes Heer,
die wollten ihn alle fassen! —

Doch sieh', da kam durchs schaur'ge Feld,
wie der Mond in Frühlingsnächten,
ein erzgewappneter, einsamer Held,
den flammenden Stahl in der Rechten
und schaute g'rad aus mit hellem Blick
und schritt wie auf ehernem Pfade.
Scheu wich vor ihm die Nacht zurück,
denn sein Antlitz strahl't Licht und Gnade.

Jetzt blieb er steh'n und reckte die Hand
und rief in die schlafenden Gräben:
„Wohlauf zur Fahrt durch Krieg und Brand
zur Höhe! — durch Tod zum Leben!“

„Kennt ihr mich noch? — In alter Zeit
erschien ich gläubigen Hirten
im Sachsenwald, im Fürstenkleid,
da sie die Rosse schirrten.

„Da zogen wir aus in Feindesland,
da schlugen wir heilige Kriege. —
So führ' ich euch heute als Heliand
durch Kampf zum Frieden, zum Siege! —

„Und wenn einst über der brachen Flur
die Schlachtdonner verklingen,
dann folget meiner hehren Spur,
das wird euch Sonne bringen.

„Und bricht der licht're Morgen an,
dann hebt zu Gott die Hände.
Ich aber schreite meine Bahn
zum zweitenmal zu Ende!“ —

Und in des Fährnischs Träumen hinein
stieg hell ein heimliches Klingen.
Wann wiegte ihn dieses im Schlafe ein?
Wo hörte er einst so klingen?

Er lauschte still und horchte auf.
Und wie aus Kindertagen,
aus sonniger Zeiten gold'nem Lauf
hör't er es flüstern und sagen:

* Verfaßt und in der Karfreitagsfeier des
Kontergymnasiums 1915 vorgetragen von Septimianer
Heinrich Billich.

daß einst hier über die Erde schritt
ein Mann, der uns Frieden brachte
und der am Kreuze dafür litt,
daß er uns selig machte! —

Der Herr schritt jetzt zum Kampfe aus,
sein Licht voran zu tragen,
für uns zu bluten im Schlachtengraus,
zu leiden in Schicksalstagen. —

Der Fährich wurde ruhig und still
und krampfte die Faust um den Säbel.
Nun weiß er, was Jesus von ihm will,
nun hebt sich's vor ihm wie Nebel.

Da sah er die Welt so schön, so weit,
sah Christus langsam verschwinden.
Doch er war fröhlich zu sterben bereit,
zu siegen — und Ihn zu finden.

Bankrott des Christentums?

1. Es leidet auch nicht den allerleisesten Zweifel, daß Jesus eine Menschheit sah, die im Stande ist, ihre Angelegenheiten auch ohne Totschlag zu ordnen. Daß es einst eine Menschheit ohne Lüge, Ehebruch, Diebstahl, Mord, auch ohne Krieg geben wird, hat er seinerzeit allein gesehen.

2. Wir sehen sie auch.

3. Aber sie ist noch nicht da.

4. Hieraus ergibt sich nun für den Christen unserer Tage eine scheinbar unmögliche Aufgabe, die Gegenwart so zu zwingen, daß in ihr und durch sie jene Zukunft, die unserm Höchstmaße entspricht, vorbereitet werde.

5. Zu solcher Vorbereitung und Vollendung gehört auch der Krieg.

6. Solange es Leute gibt, die morden, muß es doch auch die Möglichkeit geben, sich gegen Mörder zu wehren. Sonst kommen Kosaken und Japaner ins Regiment der Welt. Es kann nichts nützen, wenn gerade die Gemeinschaften vernichtet werden, welche jenem Endziele derzeit am nächsten stehen. Das Gute muß widerstandsfähig sein, sonst bleibt es gar nicht mehr das Gute. Es muß auch angreifen und verdrängen können, allerdings in einer Art, die eben beweist, daß es das Gute ist.

7. Das größte Heldentum und reinste Christentum ist augenblicklich dort, wo jemand entgegen seiner Ueberzeugung, feinsten Bildung, innerstem Gefühle zu den Waffen greift, der andern wegen. Man muß der Gegenwart und ihren unentrinnbaren Forderungen dienen, so gründen wir die Zukunft.

8. Wer augenblicklich die Idee des ewigen Friedens zu fördern sucht, gleicht einem Manne, der ein Haus auf der Lorettobühne erbauen will, er darf nicht klagen, wenn es zerschossen wird. Alles hat seine Zeit, Steine sammeln und Steine zerstreuen.

9. Man kann Kriegern und Daseingeblichen keinen üblern Dienst erweisen, als wenn man sie in diesem Augenblicke zwingt, von ihrer nächstliegenden Aufgabe hinweg in die Zukunft zu schießen.

Wer hat ein Recht, ihre Seelenpein zu mehren? Tröstet man auch einen Kranken, der unschuldig erblich belastet ist, damit, daß man ihn auf eine Zukunft ohne Seuche verweist?

10. Bankrott des Christentums? Weder Italiener, noch Engländer, auch nicht wir Deutsche sind „das Christentum“. Das Christentum kann keinen Bankrott leiden!

Worin sieht man ihn eigentlich? Darin, daß Kriege blutiger werden? Ist das nicht Gottes Weg, sie aus der Welt zu schaffen? Ist die Entsehllichkeit der Kriegführung nicht eine Folge der hohen technischen Entwicklung, soll diese etwa stille halten und nicht vielmehr so weit gehen, daß der Krieg immer mehr solche unerhörte entsehlliche Formen annimmt, bis er schließlich überhaupt nicht mehr zu ertragen sein wird?

11. Ist die Form der blutigen Zusammenstöße nicht auch dadurch so grauenhaft geworden, daß der Wille und die Seelenstärke der Streiter wuchs? Durch ihre Einsicht in das, worum es geht, ward der Entschluß, durchzuhalten, gekräftigt. Und schwillt die Kraft des Widerstandes nicht gerade durch die Zahl der Opfer?

Es gilt doch mit Recht als hohe Errungenschaft, wenn ein kriegsführendes Gemeinwesen im Stande ist, im Innern volle Ordnung zu halten, Seuche fernzuhalten, Teuerung zu überwinden, das wirtschaftliche Getriebe unverfehrt laufen zu lassen. Diese Steigerung der Leistung ergibt aber eine solche Steigerung der Widerstandsfähigkeit, daß als unmittelbare Folge daraus eine bedeutende Verlängerung der Kriegszeit trotz der größern Intensität und stärkeren Heftigkeit des Kampfes erwächst. Krieg ist eine Schule, zur hohen Schule ist er durch lange Dauer und Schrecklichkeit geworden.

12. Oder sieht man den Bankrott des Christentums im Verhalten der Italiener und Neutralen?

Ist darin nicht vielmehr ein Beweis dafür zu erblicken, daß die Beziehungen der Staaten untereinander derart eng und kompliziert werden, daß sie sich bei solchen Auseinandersetzungen gar nicht mehr entwinden und zur Seite stellen können, ob sie es auch möchten, weil überall tiefste Lebensinteressen berührt werden? Kann es füglichweise noch eine wirkliche Neutralität geben? Und hat nicht jeder für sein Verhalten Argumente bereit, die ihm an Trefflichkeit genau so gewichtig erscheinen als uns die unsern? Gerade der Weltkrieg scheint zu beweisen, daß es überall den Weg größerer Gemeinschaften, also den des Christentums geht.

13. Dabei stehen sich heutzutage nicht mehr Heere, sondern Völker gegenüber. Gott aber wird mit denen im Kriege sein, die im Frieden mit ihm gewesen sind, weil dort infolge ernster Vorbereitung Selbstsucht, Zuverlässigkeit, Begeisterung wirklich die stärkeren Bataillone sind.

14. Wir sollen nicht meinen, Gott habe das Regiment der Welt den Menschen überlassen und es sei ihnen damit gegangen wie Phaethon mit den Sonnenwagen, wir hätten umgestülpt, weil wir ver-